

# Overbeck nicht vergessen!

Vorm Empfang der Alterssiedlung hat er sich auf einen Stuhl gesetzt und wartet; erhebt sich, als die Tür sich automatisch öffnet und er mich im Gegenlicht erkennt. Mit ihm erhebt sich auch das strenge Alter, das seine Hüften ungelentig macht und seinen Rücken schräg nach vorne bricht. Jedoch: Er lacht, sagt «Sälü», breitet seine müden Arme aus als Zeichen seiner Gastfreundschaft im fremden Haus und bittet mich zu folgen in den kleinen Speisesaal, in dem die Pensionäre essen.

Wir setzen uns, wir reden, essen nebenbei und ich erwähne Spitteler und Widmann, Jugendfreunde und Studenten der Theologie, schon bald verkracht mit Kirche und mit Dogma, doch in beiden steckt die tiefe Sehnsucht nach dem Religiösen als Erlebnis. Widmann wird zum Pantheisten, Spitteler, der Atheist und Epiker, erhöht die Verserhabenheit zur Kunstreligion. Woher jedoch, frag ich, bei beiden dieser Bruch mit dem tradierten Christentum? War's Basel? War's ihr Lehrer Jakob Burckhardt? War's Professor Nietzsche, den ja beide lasen, später öffentlich auch kritisierten?

Overbeck!, sagt da bestimmt der Alte über seiner Suppe: Vergiss den Theologen nicht, der auch in Basel lehrte und den Glauben ob der Kirchentradition verlor, danach die Christlichkeit der herrschenden Theologie in Frage stellte... Und war's nicht er, der sich von Basel nach Turin bemühte, als Freund Nietzsche dort im Untergehen einen Droschkengaul umklammerte? Er war ein intressanter Mann, vielleicht für Spitteler und Widmann auch.

Und später geht's um *seine* Zeit in Basel, und wie im Seminar des Protestantens Barth sich mehr als einmal Balthasar auch einfand, um als Katholik zu disputieren, den Studenten zum Gewinn. Und wie dann Balthasar, vom Papst zum Kardinal ernannt, Jahrzehnte später tot zusammenbricht, auch das in Basel und bevor er dazu kommt, nach Rom zu fahren.

Dann reden wir von Sax, vom neuesten Roman des älterwerdenden Poeta doctus dieses Lands, und dass die Kritiken nicht eben gnädig... «Ach, der A.», seufzt zwinkernd da der Alte

und erzählt, wie einst an einer Tagung Hanni,  
seine Frau, dem oft Verzagten einen Abend lang  
die Klagen abgehört und so ein gutes Werk getan.  
Und als wir beide lächeln, sitzen plötzlich  
wir zu dritt, auch Hanni lächelt, deren Asche  
im Schosshalden-Friedhof unterm grossen Stein  
gebettet ist und wartet. – Zwei, schon zwei,  
ich greife nach dem Portemonnaie und er, empört,  
ich sei sein Gast. Wir gehn danach in seinem Schritt  
zur Ausgangstür und während er noch winkt,  
eil ich zur Busstation, zurück in meinen Alltag.

(16./22/25./28. 9. 2010, 26.2.2011; 12.2.2017)

Dieses Gedicht wurde zwei Tage nach Kurt Martis Tod (11.2.2017) im Journal  
B erstveröffentlicht.